

Beitrag für die Neue Zuger Zeitung „Zuger Ansichten“, 13. Januar 2010

Martin Pfister, Kantonsrat CVP Baar, Fraktionschef

## Die Bildung ist in der Demokratie angekommen

Als ich Mitte der neunziger Jahre einige Zeit in Kalifornien studierte, fielen mir am Morgen die vielen Schulbusse auf. Man sagte mir, man fahre die Kinder von ihren Quartieren in die verschiedenen Schulen, damit sich in den Schulzimmern genau die durchschnittliche Mischung an Mädchen und Buben, an reichen und armen Kindern und an Angehörigen jeder Hautfarbe befinde. Ich solle dieses Bild aber nicht als gefestigt mit nach Hause nehmen. Bald würden die Fachleute der Universität, an der ich eingeschrieben war, ohnehin wieder ein anderes pädagogisches Konzept einführen. Die Kinder der Professoren sassen allerdings nicht in den Bussen. Sie besuchten in der Regel Privatschulen.

In der Schweiz war die öffentliche Schule bisher nur wenig den Trends der Bildungsforschung ausgesetzt. Ich vermute, das hängt mit der recht grossen Distanz der früheren Lehrerbildung zur pädagogischen Forschung und der ausgeprägten Gemeindeautonomie zusammen. Bildung war bis vor kurzer Zeit auch kaum ein politisches Thema. Rektorate, Erziehungsdirektoren-Konferenz, Lehrerbildungsstätten u.a. führten ihre Schulen weitgehend im Windschatten der Politik. Dies ist nun zu Ende. Zeichen dafür sind etwa die Ablehnung von HarmoS, das Scheitern grosser Bildungsprojekte im Kanton Zürich oder im Kanton Aargau, die Forderung nach der Wiedereinführung von Noten in der Unterstufe und anderes mehr.

Paradoxerweise hat die verbreitete Unzufriedenheit mit der Schule nicht etwa damit zu tun, dass die Schule schlechter geworden wäre. Das Gegenteil ist wahrscheinlicher. Noch nie hatten wir eine derart gute Infrastruktur, waren die Lehrpersonen so gut ausgebildet, die Klassen so klein und gab es für jede pädagogische Sorge Fachleute an unseren Schulen. Unser Schulsystem, das im Grunde immer noch von den gesellschaftlichen Rahmenbedingungen des 19. und beginnenden 20. Jahrhunderts geprägt ist, in denen es entstand, muss Antworten auf die heutige Gesellschaft finden und schlingert in diesem Findungsprozess. Eine Rückkehr zur Schule unserer Grossväter ist aber nicht möglich. Es wäre zudem falsch, die Schule der Zukunft nicht zusammen mit den akademischen Fachleuten zu entwickeln.

Möglicherweise im Unterschied zu andern Ländern kann in der Schweiz aber die Schule nicht in Universitätsseminaren erfunden werden. Die Beteiligten müssen für alles gewonnen werden. Das ist ein Vorteil, auch wenn es manchmal länger dauert. Lehrpersonen sind Fachleute und in Bildungsfragen mündig. Die Eltern haben vor Ort eine wichtige, mitbestimmende Rolle. Bürgerinnen und Bürger entscheiden letztlich über die Schule. Die Bildungsforschung und ihre Institutionen müssen respektieren, dass sie sich auf einem demokratischen Terrain bewegen. Dazu muss man sich Zeit nehmen. Oft mag das auch mühsam sein. Unsere Bildungsbehörden wie Rektorate oder die Direktion für Bildung und Kultur sind auch in dieser Hinsicht neu herausgefordert.

Die Zuger Diskussion, ob es den Bildungsrat noch braucht und ob die Innovationsschule richtig ist, finde ich eher sekundär. Wichtig ist die politische Diskussion über die Strategie der öffentlichen Schule und die bescheidene und unspektakuläre Knochenarbeit für die Qualität der Schule mit mündigen Partnern vor Ort. Die öffentliche Schule ist quasi in der Demokratie angekommen. Die Nagelprobe ist bestanden, wenn in der Schweiz auch in Zukunft die Kinder der Pädagogikprofessoren die öffentliche Schule besuchen werden.